

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 12

Artikel: Das Ergebnis der Nebi-Umfrage : "möchten Sie Kapitalist in der UdSSR spielen?" : Die überwiegende Mehrheit will nicht!
Autor: Blickenstorfer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ergebnis der Nebi-Umfrage

«Möchten Sie Kapitalist in der UdSSR spielen?»

Die überwiegende Mehrheit will nicht!

Viele Nebi-Leser haben zur Postkarte, Schreibmaschine, Tinte und Feder gegriffen und teils kurz und bündig, teils sehr ausführlich ihre Meinung dargelegt auf unsere spitze Frage: «Was halten Sie davon, im Osten für wenig Geld den Kapitalisten zu markieren, und sei's auch bloß als Ferien-Pläuschlein?»

«Njet, nichts, nüt, nei, niemals!» lauteten viele Antworten präzise und militärisch knapp. Viele ließen durchschimmern, ob jetzt der Nebi auch nichts Gescheiteres wisse, als solchen Humbug zu fragen. Da muß ich mich ganz ernsthaft in die Brust werfen und betonen: Die Tatsache, daß man in der Sowjetunion für Fr. 150.- pro Tag Luxus-Limousine, Chauffeur und Dolmetscher mieten kann, stammt nicht von uns, sondern vom sowjetamtlichen Reisebüro (Intourist). Ein sonst ernst zu nehmendes schweizerisches Frauenblatt hat diese Art, durch den Garten Eden des Sozialismus zu streifen, so nebenbei empfohlen. Und die Jagd- und Reitferien in Ungarn, die Badeferien in Rumänien, die vertreiben gute, brave, schweizerische Reisebüros, und die gutmütigen Eidgenossen buchen prompt und frühzeitig.

Unsere Meinung dürfte aus der Art der Schilderung und der Fragestellung hervorgehen. Doch unsere Meinung ist gar nicht wichtig. Hören wir zu, was die Leser schreiben:

Seht Ihr's, werden die Funktionäre sagen, genau so, wie wir sie Euch beschrieben haben, sind die Kapitalisten:

Materialistisch und kulturlos

schreibt der alte Nebi-Kämpfer AbisZ.
Aber er fährt weiter:

Wenn die richtigen Westler in den Osten führen, müßte das positive Wirkungen haben: Einmal würden die Unvernagelten (also die Nicht-Funktionäre) sehen, daß im Westen keine Reisebeschränkungen nötig sind; daß ein Schullehrer, ein Mechaniker, ein Bauarbeiter, eine Büroistin nicht nur nicht Hunger leiden, sondern sogar ein paar hundert Franken für Ferien übrig haben. Dann wäre vielleicht auch – eventuell über eine Drittsprache – ein direkter Kontakt mit Berufskollegen möglich, der das propagandistische Lügennetz der roten Herren zerreißen würde. Und endlich: Würde es nicht An-

laß zum Nachdenken sein, wenn die Machthaber aus lauter Angst vor Flucht oder Ansteckung verbieten würden, einer persönlichen Einladung zum Gegenbesuch Folge zu leisten? – Das alles, wie gesagt, unter der Voraussetzung, daß die «Richtigen» reisten, nicht die Plauscher.

Eine ähnliche Meinung vertritt E. G. aus Riehen:

Im Osten den Kapitalisten zu verkörpern, sei's auch nur zum Plausch, bedeutet Wasser auf die paradiesisch kommunistischen Mühlen leiten.

Sie kennen die Schweizer

Frau U. H.-G. aus Winterthur dagegen kennt ihre Pappenheimer noch genauer:

Wer garantiert mir dafür, daß mein russischer Chauffeur nicht ein verkleideter Schweizer ist, der für sein Ferien-Pläuschlein noch mehr bezahlt: nämlich einen Landsmann inkognito beim «Kapitalist-Markieren» beobachten zu können..?

Ob Herr R. A. aus Flamatt früher bei der Swissair tätig war, weiß ich nicht. Aber er kennt die alte Hostessen-Devise: «Gott schütze uns vor Sturm und Wind und vor Schweizern, die im Ausland sind!», wenn er schreibt:

Wenn das Klatschen mit der kapitalistisch-weichen Patschhand alle meine Wünsche befriedigen könnte, – über was soll ich dann in diesen Ferien noch meckern?!?

Das «sich wichtig machen» gehört ein wenig in den Stoß-Seufzer-Bereich der Swissair-Hostessen. Und vom Wichtigmachen handelt die Antwort von H. Th.-L., Weinfelden:

Im Osten sich mit unsern Fränkli wichtig machen und anderer Leute Elend quasi auszulachen, Das Geld dazu wennmöglich auch noch pumpen, Das können wirklich nur Charakterlumpen. – – –

F. B. aus Oberaach kennt den Snob-Appeal, der auch bereits etliche Hirtenknaben in den Hintertrenn gebissen hat:

Eine tolle Sache für professionelle Snobs. Da könnten sie sich einmal so richtig nonkonformistisch wohl fühlen.

Der Snob-Appeal und das billige «mehr Schein als Sein» entspringt natürlich handfesten Minderwertigkeits-Komplexen, das hat Gianep aus Zürich klar erfaßt:

*Schweizer, mach dich auf die Socken hintern Vorhang, der aus Eisen!
Hirtenknabe läßt sich locken auf gar weite Ostblock-Reisen.
Außer Minderwertkomplexen und sechs- bis achthundert Fränkli hat der Knab nichts aufzuweisen.*

Die Gewinnsucht

Das alles streift natürlich auch unsere Gewinnsucht. So schreibt Herr R. G. aus Stein SH:

Unsere Gewinnsucht macht es uns schon schwer genug, den übrigen verlockenden Angeboten aus dem Osten zu widerstehen! – Darum sollten wir wenigstens den Geltungstrieb auf weniger schädliche Weise abreagieren, was vielleicht mithilfe, unsere derzeitige Unabhängigkeit eine halbe Stunde länger zu wahren.

Gewinnsucht und «Schweizer» Kommunismus liegen eng beisammen, besonders als leider er-

folgreiche «Wahl-Gewinnsucht» in der Waadt. Frau T. W.-G. aus Chardonne s. Vevey fragt kurz und bündig zurück:

Wieso ich? – Bin ich denn ein Schweizer Kommunist?

Lenin äußerte sich einst sehr offenherzig darüber, was er von der Gewinnsucht der Kapitalisten halte. Er erklärte, die kapitalistischen Kaufleute würden sich dereinst, am Tage der Weltrevolution, noch darum drängen, den Russen jene Stricke zu verkaufen, an denen man zuallererst diese tüchtigen Kaufleute aufknüpfen werde. Diese Mentalität in Verbindung mit dem reisetechischen Frühlingserwachen vieler Eidgenossen, die im Osten das Licht (der Intourist-Beizen) suchen, taucht in sehr vielen Antworten auf. Zitieren wir V. K. aus Zürich als einen Exponenten dieser Meinung:

Nur die größten Narren bringen ihren Bollen Jenen, die uns fressen wollen.

Aus Leiden in Holland schreibt Dr. C. L.:

Ich habe die feste Absicht, meinem Henker kein Trinkgeld zu geben, selbst, wenn es schön wäre oder meinen Status unter dem Galgen erhöhen würde.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir mit Herrn M. H. aus Bern daran erinnern, daß die Ost-Staaten nicht die einzigen devisengierigen Diktaturen Europas sind, die sich als Reise-Ziele in lohnende Empfehlung zu bringen suchen:

Davon halte ich gleichviel wie von unserem Reiserummel nach Spanien und Portugal, womit wir ebenfalls Diktaturen unterstützen!

Die Enttäuschten

«Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.» Damit müssen wir uns trösten, wenn Frau F. G.-S. in Liestal die Frage des Monats «Geschmacklos, unwürdig und dumm» findet. Herr C. E. in Bassersdorf schreibt gar:

Lieber Nebi! Kennst Du Deine Leser nicht besser? Doch? Dann frag nicht so blöd!

Und ein Student, Herr G. L. in Kreuzlingen, stößt sich unter anderem an dem Ausdruck «150 Fränkli». Herr A. W. in Winterthur ist nicht zufrieden mit dem Ausdruck «Für wenig Geld». Ach, Ihr Lieben: Ich werde fortan den Setzer ersuchen, ab sofort verschnörkelte Kursivschrift zu verwenden, sobald ich etwas ironisch meine.

*

Nun, es sind so viele träfe Antworten auf den Schreibtisch geflattert, daß wir in Bälde nochmals darauf zurückkommen werden. Ich möchte heute schließen mit einem Auszug aus dem Tagebuchblatt Nr. 113 der Berner Aktion («Niemand vergessen»):

Eine Leipziger Studentin schrieb einem früheren Messebesucher aus dem Westen: «Ich will diesen Brief eigentlich nicht damit enden lassen, daß ich Euch nur meine ganze Verbitterung darlege. Aber ich muß es doch einmal aussprechen: Es könnte dereinst der Tag kommen, an dem wir so sind, wie unsere Funktionäre es wollen, daß wir Euch hassen, aber nicht hassen, weil wir gegen Euch sind, sondern weil Ihr so fürchterlich gleichgültig seid.»

Walter Blickenstorfer